

Der Hausfreund

FÜR STADT UND LAND

Sie lesen heute

Seite 2:

USA-Uboot —
Opfer einer russischen
Geheimwaffe?

und

Der Mann, der Hitler
mit Eva Braun betrog

35
Pfg.

zurügl. 5 Pfg. Zustellgebühr

SEIT 1843 + DEINE FAMILIEN-ZEITUNG

NUMMER 46 / 12. NOVEMBER 1949

VERLAGS-GESCHAFTSSTELLEN IN: SPEYER AM RHEIN, GUTENBERGSTRASSE 20 • HAMM (WESTF.), FRIEDRICHSTRASSE 18 • NÜRNBERG, KOBERGER STRASSE 33 • KOBLENZ, CUSANUSSTRASSE 5a

Wer hilft GRÖNING?

Leidenschaftliche Parteinahme
eines Blinden, der von ihm behandelt wird

Eigentlich ist Egon Arthur Schmidt, der Herforder Sekretär Grönings, mit Lieschen, seiner Braut, glücklich über die Schweizer Grenze geflüchtet. Ja, wir wissen das ganz genau, von dem größten deutschen Nachrichtenbüro und haben es sogar in der weitestverbreiteten westdeutschen Zeitung gelesen.

Eine bombige Nachricht! — aber der bescheidene „Hausfreund“ (Sie werden staunen) kann mit einer noch viel überraschenderen Meldung aufwarten: Grönings geheimnisvolle Kräfte haben es zuwege gebracht, Schmidt und Lieschen zu zwei —, bezw. zu viertellen! Wir wünschen also dem in die Schweizer Berge entzweiteten Paar alles Gute und setzen uns mit der anderen Ausgabe von Schmidt und Lieschen jetzt einmal gemütlich in unserer Redaktion zusammen . . .

Die Nachricht von der Flucht Schmidts war also eine dicke Zeitungsentente, denn der Herforder Sekretär des „Wunderdoktors“ platzte mit Lieschen Pohl just an dem Tage in unser Büro, da jene Zweckmeldung durch den Blätterwald flatterte. Und in ihrer Begleitung befand sich ein Mann, der sich zwei Tage zuvor noch von Grönning behandeln lassen. Kaum haben wir nach dem Stand der Dinge gefragt, da packt es den jungen Unbekannten, und er gibt uns einen Bericht, der zu dem überzeugendsten Plädoyer für Bruno Grönning wird. Lassen wir ihn sprechen:

„Ich heiße Kuno Mayer. Mit 15½ Jahren wurde ich blind; heute bin ich 18 Jahre alt. Bitte, verwechseln Sie mich nicht mit jenem angeblichen Kriegsblinden, der nach den Berichten grönningfeindlicher Blätter sein Unglück nur gemimt haben soll, um als „Geheilte“ Honorare für seine Erlebnisse einzusammeln. Nein, meine Augenkrankheit ist ein besonders schwerwiegender und seltener Fall: es gibt nur 96 bekannte Fälle dieser Art auf der ganzen Welt, davon 28 in Deutschland. Es handelt sich hierbei um eine Erweiterung der Augenvenen, also in gewissem Sinne um eine Art „Krampfader“, durch die die Netzhaut sich ablöst.

Sie können mir glauben, daß ich bei unzähligen Kapazitäten Heilung suchte, und ich vergesse nie, wie einer der Fachärzte wörtlich äußerte: „Es ist überhaupt sinnlos, bei dieser Art der Erblindung den geringsten Heilungsversuch an Ihnen zu unternehmen.“ Trotzdem schrieb meine Mutter weiterhin an die berühmtesten Augenärzte, die jedoch bestentfalls immer wieder betonten, daß es für dieses Leiden keine Erfahrung gebe, bis wir an den angeblich besten Augenoperateur in Halle gerieten, der sich zu einem Eingriff bereit fand.

Ich fuhr also in die russische Zone, um nach neunmonatiger Behandlung zurückzukehren. Zuerst bekam ich Bestrahlungen. Danach ging mir auch noch der letzte Lichtschimmer verloren. Nun folgte eine Netzhautoperation, nach der ich 21 Tage mit schweren Sandsäcken bedeckt lag, weil die kleinste Bewegung den erwarteten Erfolg sofort zunichte gemacht hätte. Das Ende? — allertiefste Nacht!

Eine zweite, größere Operation wurde vorgenommen. Sie dauerte 78 Minuten bei vollem Bewußtsein. Eine Narkose war ausgeschlossen, weil eventuelles Erbrechen Bewegung und damit wieder die Gefahr eines Mißlingens ausgelöst hätte, und örtliche Betäubung ist bei diesem Eingriff auch nicht möglich. Erfolg? — gleich Null! Völlig niedergeschlagen kehrte ich mit meiner Mutter nachhause zurück.

Ich erlebte Wunder!

Nachdem wir auf diese Weise Tausende verausgabt hatten, sagte meine Mutter eines Tages: „Willst Du es nicht einmal mit Grönning versuchen? Er soll doch schon in soviel hoffnungslosen Fällen geholfen haben.“ Für mich gab es keine Hoffnung mehr, aber meiner Mutter zuliebe begab ich mich zu Grönning, als er gerade in Heidelberg war. Ich wurde nicht vorgelassen, da ich ja die damals notwendigen Ueberweisungspapiere der Aerzteschaft nicht hatte, doch als wir uns gerade zum Gehen wandten, hörte ich eine Stimme: „Nein, so geht das nicht! Ich behandle zwar die Fälle, die Sie mir vorlegen, aber wenn ich außer dieser Reihe behandle, dann ist das ganz allein meine Sache.“

Grönning empfing mich gleich mit den Worten: „Diese Krankheit hat Ihr Vater, und Ihr Großvater hat sie auch schon gehabt.“ Ich war überrascht, fast erschrocken; denn es stimmte! Dann fuhr er fort: „Sie sind vor 2½ Jahren erblindet, und ich kann Ihnen auch gleich sagen, daß ich Sie nicht von heute auf morgen heilen kann, denn diese Krankheit muß sich langsam zurückentwickeln, wie sie gekommen ist. Sie werden jetzt die furchtbaren Kopfschmerzen wieder bekommen, wie Sie bei Beginn Ihrer Erblindung auftraten.“

Die Kopfschmerzen kamen. Ich bin in Heidelberg insgesamt viermal bei Grönning gewesen, und die Symptome, die mir vorausgesagt wurden, traten jedesmal prompt ein. Einmal war noch eine 65jährige Frau im Raum, die infolge grünen Stars vollkommen erblindet war. Nachdem Grönning sie kurz behandelt hatte, fragte er sie: „Was sehen Sie jetzt?“ — „Den Mond.“ sagte sie. — „Nein, nein, es ist nicht der Mond, sondern die Straßenlaterne,“ stellte Grönning richtig, „und was sehen Sie jetzt?“ — „Vor mir sehe ich ein Gesicht.“ — „Beschreiben Sie mich mal!“ Sie tat es.

„Nun zeigen Sie uns mal in diesem Raum ihren Mann!“ schalteten sich fremde Stimmen ein. Ich entnahm Ausrufe des Erstaunens, daß sie ihn richtig gefunden hatte. Man nahm nun offenbar Umgruppierungen vor, aber jedesmal fand ihn die Blindgewesene. Dann hörte ich das Knitern von Papier, und die Frau begann — zu lesen. Aus der Ecke, in der der Mann sitzen mußte, drang unterdrücktes Schluchzen. Als sich das Ehepaar erschüttert für die Heilung bedanken wollte, wehrte Grönning ab: „Bedanken Sie sich nicht bei mir, sondern bei Ihrem Herrgott. Er hat Ihnen geholfen. Ich kann das nicht. Ich bin ein Mensch wie jeder andere. Ich bin nur ein Transformator, der die Kraft überträgt.“

Am Vorabend der Abreise Grönings aus Heidelberg kündigte er mir an: „Mit Ihnen habe ich heute noch etwas vor.“ Um 20 Uhr setzte die Behandlung ein. Um 23 Uhr gab er mir das Kommando: „So, nun

schließen Sie die Augen . . . und jetzt öffnen Sie sie wieder. „Ich tat, wie mir befohlen, und dann traute ich meinen Augen nicht — ich sah Licht und konnte vom Fenster aus sogar die Straßenlaternen zählen! Meine Mutter und ich waren fassungslos, und auf dem Heimweg konnte ich nicht nur die Lichter der Autos, sondern auch die hellerleuchteten Fenster an den Hausfronten erkennen.

„Jetzt ist mein Sohn bei ihm“

Wieder traten in den nächsten Wochen alle vorausgesagten Anzeichen des Heilungsprozesses genauestens ein: es flimmerte mir tagelang in sämtlichen Farben vor den Augen; dann ging alles in grauen Nebel über. Grönings Angebot, ihn nach einiger Zeit wieder aufzusuchen, setzte ich in die Tat um, als er im Traberhof war. Dort angekommen, wurde ich von der Umgebung Grönings schroff abgewiesen. Von dem festen Glauben beseelt, dennoch zu ihm zu gelangen, mischte ich mich mit meiner Begleiterin unter die Menge. Als Grönning auf den Balkon trat, muß

er mich wohl unter den Tausenden erkannt haben, denn er rief mich sofort zu sich. Zu meiner Verwunderung fühlte ich von der ersten Sekunde an, daß er nicht im Vollbesitz seiner Kräfte war. Immerhin brachte er es soweit, daß, als ich mich verabschiedete, ich die Farbunterschiede unserer Anzüge unterscheiden konnte. „Sie können jederzeit wieder zu mir kommen,“ rief er mir nach.

Und nun habe ich ihn vorgestern wieder in einem bayerischen Nest aufgestöbert, wohin er sich verkrochen hat. Fast zwei Stunden hat er sich mit mir beschäftigt.

Diesmal war er ganz groß in Form. Als ich ihn verließ, konnte ich auf meinem Blindenausweis schon mein Paßbild erkennen. Der bisherige Höhepunkt aber, den er wiederum genau vorausbestimmte, war, daß für Sekunden — wie der Verschluß eines Fotoapparates bei der Aufnahme — der graue Schleier vor meinen Augen zerriß, und ich jeden Gegenstand klar erkennen konnte. „Dieser Zustand wird jetzt immer häufiger eintreten, bis

Fortsetzung auf Seite 9

Wer hilft dem Wunderdoktor?

Ein Liebhaber-Projekt: die „Gröning-Krankenkasse“

(Fortsetzung von Seite 1)

der Nebel vollkommen und für immer zerfließt. Sie sind jetzt schon auf der Entwicklungsstufe, aus der die restlose Heilung hervorgehen wird,“ diese zukunftsreichen Worte nahm ich auf meinen Heimweg mit. Besonders merkwürdig aber war noch, daß um 22 Uhr, dem Höhepunkt dieser letzten Behandlung, als ich von wahnsinnigen Augenschmerzen geplagt wurde, meine Mutter, die zuhause geblieben war, über 500 Kilometer hinweg genau die gleichen Schmerzempfindungen hatte und äußerte: „Jetzt ist mein Sohn bei ihm!“

Noch ganz im Banne dieser Ereignisse macht der junge Mann in seiner Erzählung eine Pause. Plötzlich springt er auf und sprudelt hervor: „Heute ist es Gröning, der die Impulse gibt. Morgen und übermorgen werden es viele Menschen sein, die sich solcher Kräfte bedienen können. Ich fühle das ganz genau, denn ich habe mich mit der Gründlichkeit dessen, der in der Blindheit beinahe unfähig war, etwas anderes zu tun, in die so hart umstrittene Heilmethode Grönings vertieft, daß ich heute schon in der Lage bin, in engeren Grenzen anderen Menschen Schmerzen zu übertragen oder zu nehmen. Und ich nicht allein! Ich kenne eine Fabrikantenfrau, die mit dem Bekanntwerden der Erfolge Grönings an sich ebenfalls Kräfte entdeckte, die sie befähigen, gewisse Heilungen durchzuführen.“

„Wie erklären Sie sich das?“ — warfen wir ein.

„Ich bin doch wohl das beste Beispiel dafür, daß Gröning nicht nur — wie immer wieder behauptet wurde — nur seelisch bedingte und Nervenleiden heilen kann,“ meint Kuno Mayer, „und ich bin davon fest überzeugt, daß, von Knochenbrüchen und ähnlichen Fällen,

vielleicht auch von gewissen Infektionskrankheiten abgesehen, Gröning ohne Rücksicht darauf Erfolg hat, ob organisch bedingte Leiden vorliegen oder nicht. Es kommt offenbar vor allem darauf an, daß er Menschen vor sich hat, die für gewisse Strahlungen empfänglich sind, also gewissermaßen Menschen mit gleicher Wellenlänge . . .“

Hier fallen wir dem jungen Mann ins Wort: „Ihre begreifliche Begeisterung in Ehren! Aber, wissen Sie, mit Ihren ganzen 18 Jahren wollen Sie uns doch nicht etwa einreden, daß die anerkannte Wissenschaft von lauter sturen Dummköpfen vertreten wird, die sich diesen Möglichkeiten verschließen.“

Nun schaltete sich Egon Arthur Schmidt ein: „Nichts gegen die ernsthafte Wissenschaft! Aber bedenken Sie doch, daß vor 100 Jahren hervorragende Gelehrte, deren wissenschaftliche Arbeiten heute noch gültig sind, Sie sicher für wahnsinnig erklärt hätten, wenn Sie ihnen hätten klarmachen wollen, daß es möglich würde, Stimmen über tausende von Kilometern einzufangen, wie es heute durch das Radio möglich ist. Mit dem „Radar“ und den Gedanken-Detektoren der amerikanischen Kriminalisten sind wir in den letzten Jahren aber schon wieder ein großes Stück weitergekommen, und ich zweifle keinen Augenblick daran, daß es garnicht mehr lange dauern wird, bis es unseren Technikern gelungen ist, auch die Strahlungen von Mensch zu Mensch meßbar und dadurch beweisbar zu machen. Dann hat die Gröningsche Methode endgültig gesiegt.“

„Sie glauben also nicht, daß Grönings Heilungen Glaubensheilungen sind,“ — schalten wir ein.

„Der Glaube spielt dabei zweifellos eine Rolle, aber nicht die ausschlaggebende. Er

fördert die Heilung, wie der Zweifel sie hemmt. Und so haben Sie auch zu erklären, daß nach den unliebsamen Zwischenfällen um Gröning in der letzten Zeit die Rückschläge zweifellos zugenommen haben. Die echten Freunde Grönings haben sich in der Erkenntnis dieser Zusammenhänge daher das Ziel gesetzt, Gröning aus dem Kreis der reinen Geschäftemacher zu lösen, die mit seinen Kräften Schindluder treiben, ihn haltlos gemacht und so in Verruf gebracht haben.“

Diese Beweisführung Schmidts will uns zunächst einleuchten, und so fragen wir ihn: „Wie ist es denn möglich, daß ein Mensch, der als Laie die zurückliegende Entwicklung einer Krankheit in letzten Einzelheiten erkennt und jede Phase ihrer von ihm ausgehenden Heilung vorausbestimmen kann, der unter Tausenden diejenigen sofort herauszieht, die ihn „auf die Schürpe nehmen,“ in seiner engsten Umgebung nicht die Spreu vom Weizen unterscheiden kann?“

„Gröning ist eben letzten Endes auch nur ein Mensch, und nur seine Gegner sind immer wieder damit hausieren gegangen, er habe sich als Messias bezeichnet. In Wirklichkeit fühlt er sich nur als Werkzeug einer höheren Macht. Er ist kein Gottgesandter, wohl aber ein Gottbegnadeter, einem Virtuosen vergleichbar, der ein Instrument meisterhaft be-

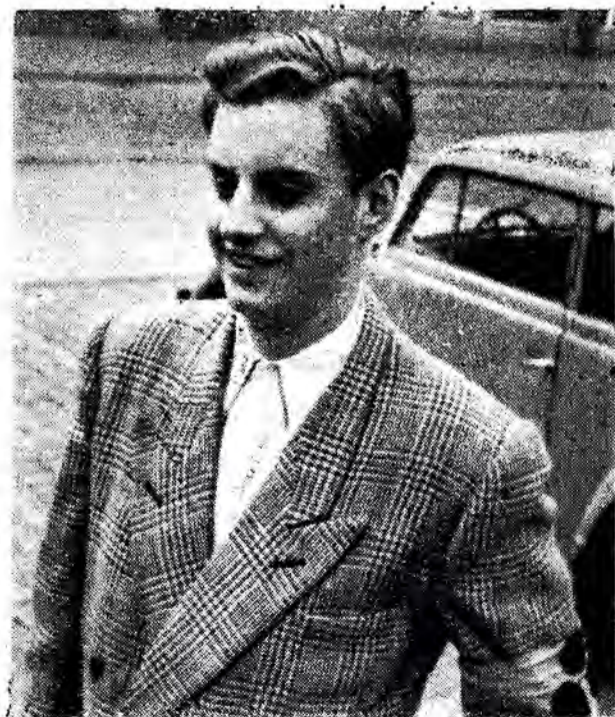


Foto: Hans Roden

Kuno Meyer — ein Blindes, der berichtete, wie er Gröning sah

herrscht, der in seinem Beruf, (der „Berufung“ ist), unantastbar bleibt, der als „Künstler“ und „Genie“ aber guten und schlechten Einflüssen besonders leicht unterliegt, wie man es so oft an außergewöhnlichen Menschen erlebt hat. Niemand würde es im Traume einfallen, das Können eines genialen Musikers anzuzweifeln oder ihm gar die Ausübung seiner Kunst, durch die er so vielen Menschen

Schluß auf Seite 11

SOS-Ruf für Gröning / Fortsetzung von Seite 9

etwas schenkt, zu hintertreiben, weil er im privaten Leben menschlich, allzumenschlich ist. Hinzu kommt noch, daß Gröning als Naturkind, das von den erhabenen Repräsentanten menschlicher Gelehrsamkeit immer wieder getreten worden ist, leichter den Halt verliert als ein Mensch, der sich auf Grund seines geschulten Verstandes als Stütze der Gesellschaft fühlen sollte.“

„Und wie stellen Sie sich denn nun die weitere Entwicklung vor?“ — wollen wir wissen. „Wir selbst haben es ja sattfam bedauert, daß man Gröning stracheln ließ und diesen Fall allzögern ausgenutzt hätte, ihn zum Schaden der Tausende, die er noch heilen könnte, aus dem Felde zu räumen.“

Grönings erster Sekretär gibt uns zunächst noch ein typisches Beispiel für die Lebensfremdheit des „Wunderdoktors“: „Sehen Sie sich einmal diesen Vertrag an. Da hat ein ganz Schlauer einen sauberen Plan entwickelt. Er schnappte sich den guten Bruno in

von Leuten, die ihn wahrscheinlich wieder für ihren eigenen Vorteil kirre machen wollen, in einem kleinen bayerischen Nest und hat noch nicht einmal die Möglichkeit, sich aus eigener Tasche ein paar Zigaretten zu kaufen. Es ist in dieser Situation ein schwacher Trost, daß er in der Einsamkeit wenigstens neue Energien aufspart. Eine größere Hoffnung für uns ist, daß er einen SOS-Ruf an uns gelangen ließ, dem wir entnommen haben, wie gern er aus einem Kreis loskommen möchte, in dem er sich wie ein Gefangener vorkommt. Nachdem wir die Voraussetzungen dafür geschaffen haben, daß Gröning die an sich strafbare Handlung, zu der er sich hinreißen ließ, nicht zum Verhängnis wird, beschäftigt die wahren Freunde Grönings heute nur noch der Gedanke, wie hilft man Gröning und damit den unzähligen Kranken, die sich trotz allem weiterhin mit Recht von ihm Hilfe versprechen.“

Es ging heiß her bei dieser Gröning-Unterhaltung auf unserer Redaktion. Immerhin haben wir die Genugtuung, daß unser Kurs im Falle Gröning von dessen Auftauchen bis zum heutigen Tage der richtige war. Wir lassen uns auch in Zukunft durch keinen Beifall und keine Kritik, am wenigsten aber durch dicke Zeitungsenten den Blick trüben.

Schon machen uns neue, bestürzende Verlautbarungen um Gröning hellhörig. Drei Journalisten, die gegen Gröning geschrieben haben, sollen dem Wahnsinn verfallen sein. Wir betonen: „solle r!“ Ein Attentatsversuch auf Gröning soll fehlgeschlagen sein. Wir betonen: „soll!“

Wir werden auch diesen Gerüchten nachspüren.

Raucher Rasche Entwöhnung Reichspatent. Näh. frei: Ch. Schwarz, Dornstadt, Gosenstraße 11/b 276

einem günstigen Augenblick und eröffnete ihm ein Riesenprojekt, die „Gröning-Krankenkasse“, in der der „Schöpfer“ dieser guten Idee als Direktor und Gröning als Organisationsleiter fungieren sollte. Mit anderen Worten — Gröning hatte weiterhin kostenlos zu heilen wie bisher, und die Hunderttausende hätten ihre Mitgliedsbeiträge in eine Kasse zu zahlen gehabt, von der wohl der Herr Generaldirektor am meisten profitiert hätte, zumal Gröning alles andere als ein Geschäftsmann und mehr als genügsam ist. Das ganze hätte man dann noch ein menschenfreundliches Werk genannt!“

Schmidt fährt fort: „Das ist ja gerade das Verhängnis, daß Gröning für seine Heilungen keinen Pfennig nehmen will und infolgedessen immer auf die scheinbare Großzügigkeit jener Menschen hereinfällt, die nur Kapital aus seinem Können ziehen. Heute sitzt er, umgeben

Unsere Leser werden höflich gebeten, das Bezugsgehalt pünktlich bei der Zustellung der Zeitung an den Vertreter zu bezahlen.

„Der HAUSFREUND für Stadt und Land“
Vertriebsabteilung